

Elsässerditsch wird wieder chic



Neues Selbstbewusstsein. Von Paris werden die Elsässer (hier ein Bild von Jean-Jacques Waltz) oft als Halbfranzosen betrachtet und wegen ihres Akzents gerne verlacht. Gleichzeitig zählt die mit 1,9 Millionen Einwohnern relativ kleine Region noch immer zu den florierendsten unseres Nachbarlandes. Das hat auch Auswirkungen auf das Selbstbild: Gemäss einer Umfrage empfinden nur noch 17 Prozent aller Elsässer das Elsässerditsch als altmodisch. mat © Musée Hansi **Seite 21**

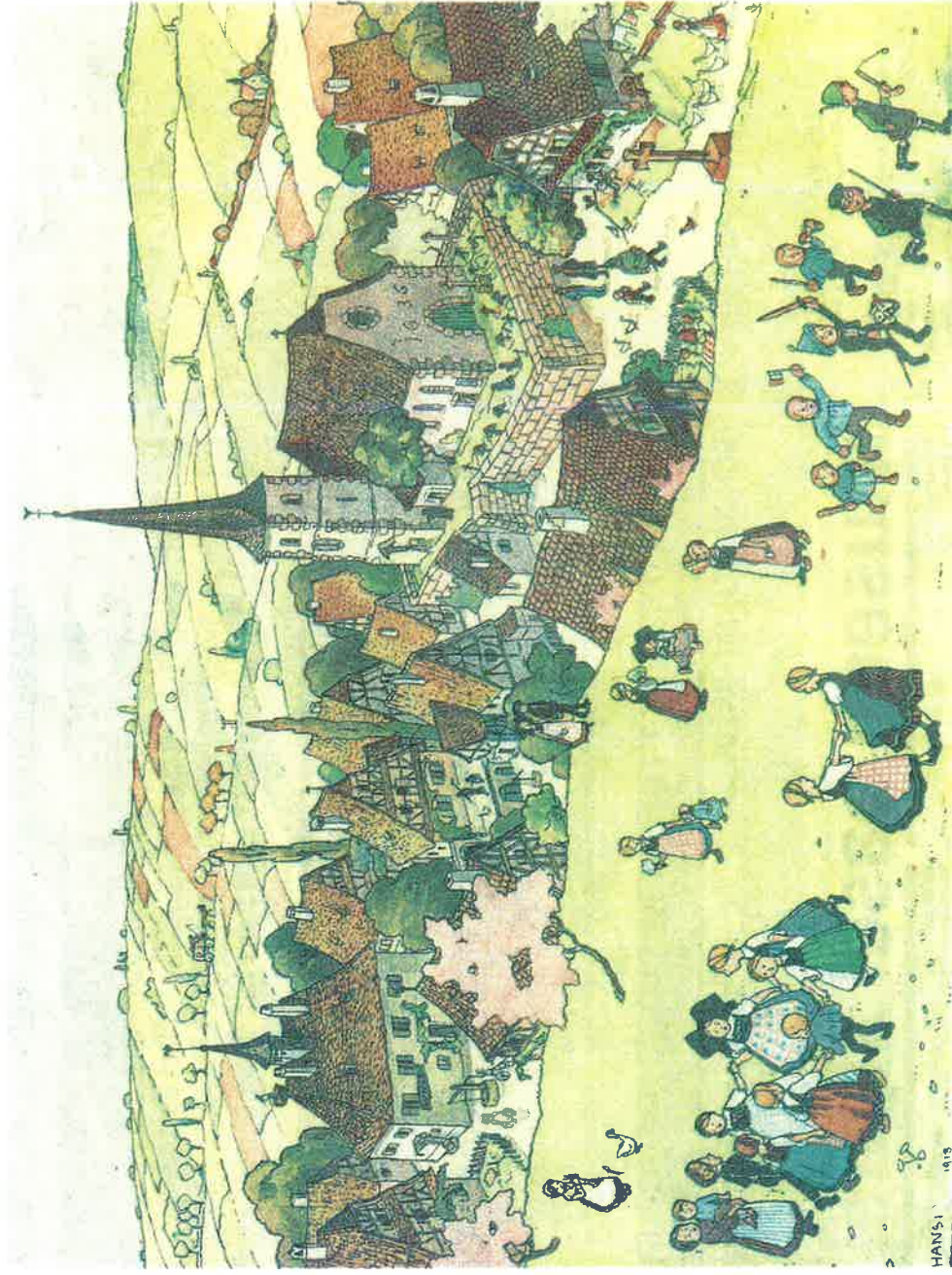
Das Elsässerditsch im Aufwind

Die junge Generation steht wieder komplexfrei zum Dialekt

Von Peter Burri

«Wir sind jung, offen, reisen viel und sprechen nicht nur Französisch und Deutsch, sondern auch Englisch.» So beschreibt die 31-jährige Bénédicte Keck sich und ihr Umfeld. Sie ist Projektleiterin beim Strassburger Office pour la Langue et la Culture d'Alsace (Olca), offiziell bekannt auch unter der Bezeichnung «Elsassisches Sprochäm», und auf ihrer Visitenkarte liest man ihre Funktion sowohl auf Französisch («Chargée de mission») als auch im Elsässer Dialekt: «Projakteitere». Denn das mit öffentlichen Geldern finanzierte Olca engagiert sich seit nunmehr zwanzig Jahren für eine «stärkere Präsenz des Elsässischen auf allen Gebieten und unterstützt sprachliche und kulturelle Initiativen von Vereinen, Gemeinwesen, Behörden und Unternehmen».

Nichts stört Bénédicte Keck mehr, als wenn man jene Elsässerinnen und Elsässer, die sich für den Dialekt stark machen, in die Schublade der Ewiggestrigen steckt. Die gibt es, doch sie sterben aus. Und die Kleintouristen Unser Land etwa, die ein autonomes Elsass anstreben und dafür kämpfen, dass die «langue alsacienne» als offizielle Sprache anerkannt wird, ist für die junge Frau kein Schreckgespenst, da sie ihre Ziele friedlich verfolgt.



Bekennnis zum Dialekt. Dorfidsylle im Elsass, skizziert von Jean-Jacques Waltz, Ende des 19. Jahrhunderts. © Musée Hansi

Wikipedia auf Alemannisch

Bekannt für die Dialektpflege sind im Elsass gerade auch die vielen Laienbühnen, die mit grossem Erfolg in Dorfsälen Schwänke aufführen und dabei oft einen ausgeleiterten Humor voller Klischees pflegen. Aber auch da gibt es neue Töne. So handelt das nächste Stück des traditionsreichen Elsässischen Theaters Strassburg, bei dem



Bénédicte Keck.

Bénédicte Keck selber mitwirkt, von zwei Lesben, die als Ehepaar ein Kind adoptieren wollen. Ein Thema, das in Frankreich hohe Wellen schlägt, seit die überparteiliche konservative Bewegung «Manif pour tous» (Demo für alle) immer wieder gegen die Heirat und die Kinderwünsche von gleichgeschlechtlichen Paaren («Mariage pour tous») auf die Strasse geht und auch sonst die Genderpolitik der Sozialisten bekämpft.

Mit deren Gedankengut habe sie nichts am Hut, erklärt Keck, die auch im Verein Alsace – Junge fers Elsassische (AJFE) mitarbeitet. Diesen gründeten ein paar Studenten vor 15 Jahren in Strassburg – oder besser: «z Strossburri», um es in der Vereinssprache auszudrücken. Die Mitglieder «sin ungefähr zwischa 18 un 35 Jahr àl» und möchten «àndra Junga uf s Elsassisch bringa, àss dr Dialekt låwandig un modern blibt». So steht es auf der betreffenden Seite der Alemannischen Wikipedia, die sich für die Dialekte in Süddeutschland, in der Schweiz, in Österreich und im Elsass einsetzt und bis jetzt über 17 000 Einträge vorweisen kann. Jeder, der mitmacht, schreibt da so, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Folge der französischen Politik

Als Alemannisch würden die Elsässer, sofern sie nicht Sprachwissenschaft studiert haben, ihren Dialekt freilich nie bezeichnen. Sie reden ganz einfach von «Ditsch», von «Elsassisch» oder «Elsässerditsch». Und auch dieses unterscheidet sich je nach Gebiet. So heisst der Baum im Unterelsass zum Beispiel «Baam», während wir ihn aus der oberelsässischen Basler Nachbarschaft als «Bäum» kennen.

Nur: Immer weniger Elsässer, schätzungsweise 33 Prozent der Bevölkerung, sprechen derzeit noch Elsässisch, obwohl dieses in der Region seit mehr als tausend Jahren verbreitet ist. Eine Folge der französischen Politik, die den zwischen 1870 und 1945 in drei Krie-

gen umkämpften Landstrich, sobald er wieder zur Grande Nation gehörte, mit harter Hand französisierte. So wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst jeglicher Deutschunterricht aus den Schulen verbannt. Ab 1953 wurde er auf die Randstunden «en fin de journée» gelegt. Und noch lange war es den Schülern verboten, sich auf dem Schulareal (inklusive Pausenhof!) auf Elsässisch zu unterhalten.

«Kennen» und «können»

Eine neue Umfrage über die Akzeptanz des Dialekts ist für Bénédicte Keck ermutigend: 43 Prozent der Bevölkerung «kenne» das Elsässische, was immer das so genau zwischen «kennen» und «können» bedeuten mag. Wichtiger: Nur für 17 Prozent gilt heute als «altmodisch», wer sich zum Dialekt bekennt, ein Wert, der bei früheren Umfragen deutlich höher lag. Und auch für die ausschliesslich Französisch sprechenden Elsässer sei es «chic» geworden, immer wieder einen Mundartausdruck einfließen zu lassen, meint Keck.

Hochburgen des «Elsässischen» sind der Sundgau im «Owerelsass» (Haut-Rhin) und das Gebiet nördlich und nordwestlich von Strassburg. Wobei Bénédicte Keck einen Unterschied ausmacht. In Mülhausen etwa, wo unter dem Ortsschild «Mulhouse» ja auch «Milhüsa» steht, werde der Dialekt vorab im privaten Bereich verwendet. In Strassburg höre man ihn eher auch mal im öffentlichen Leben.

Doch der Mülhauser Bürgermeister Jean Rottner, so Keck weiter, setze sich vorbildlich für die Wertschätzung des Elsässerditsch ein, während sich Roland Ries, Maire der Europa-Stadt Strassburg, damit eher schwertue. So war Rottner der einzige Redner, der sich unlängst an der grossen Strassburger Demonstration gegen die von Paris geplante Fusion der Regionen Elsass, Lothringen und Champagne-Ardenne auch auf Elsässisch ans Publikum wandte. Möglicherweise sind da nationale politische Interessen im Spiel: Der in Mulhouse gut verankerte Rottner gehört der oppositionellen UMP an, der bei den letzten Wahlen nur knapp siegreiche Ries dagegen den (wie lange noch?) regierenden Sozialisten.

Die Region Alsace ist die einzige Frankreichs mit einer konservativen Mehrheit: Die UMP kam auf 46 Prozent, Sozialisten und Grüne machten zusammen 39 und der Front National 14,5 Prozent. Und viele Elsässer fürchten, dass die Gebietsreform von der Regierung Hollande dazu benützt werden

soll, die in Paris ohnehin oft als Halbfranzosen betrachteten und wegen ihres Akzents verlachten Elsässer an die Kandare zu nehmen. Und dies, obwohl die mit ihren 1,9 Millionen Einwohnern relativ kleine Region noch immer eine der florierendsten des Landes ist – freilich auch dank der Tatsache, dass viele Elsässer als Grenzgänger in der Schweiz und in Deutschland arbeiten.

Gerade auch Schweizer Investoren tragen wie etwa am EuroAirport zum Wohlstand bei. Doch das hält die Zentralregierung nicht davon ab, das bewährte Steuersystem auf dem Territorium des binationalen Flughafens infrage zu stellen, was auch für den elsässischen Arbeitsmarkt verhängnisvolle Folgen hätte.

Nur für 17 Prozent gilt in einer neuen Umfrage als «altmodisch», wer sich zum Dialekt bekennt.

Immer wieder mal begegnet Paris den Regionen und ihren Besonderheiten mit Unverständnis, obwohl die Regierung jüngst dem Protest der Bretonen gegen eine Zusatzbesteuerung des Gütertransports auf der Strasse nachgab. Von einem «schwerwiegenden historischen Erbe» spricht Bénédicte Keck in Bezug auf das Elsass: «Man hat in Frankreich keinen leichten Stand, wenn man eine Sprache deutschen Ursprungs spricht.»

Der fehlende Bezug zum Dialekt

Zwar zählt in Frankreich Elsässisch wie auch Baskisch, Bretonisch oder Okzitanisch zu den als «kulturelles Erbe» anerkannten Regionalsprachen, offizielle Landessprache ist aber nach wie vor nur Französisch. Die unverbindliche Anerkennung der Regionalsprachen habe man einzig in die Verfassung geschrieben, so Keck, damit deren Verfechter mit ihren allfälligen Autonomiegelüsten «Ruhe geben». Wie mit der Sprachenvielfalt umzugehen ist, überlässt man den Gebietskörperschaften.

Da hat sich im Elsass denn doch etwas getan, wenn auch nur zögerlich. Seit zwanzig Jahren gibt es auf Kindergarten- und Primarschulstufe zehn halb private Vereinsschulen, in denen der Unterricht sowohl auf Französisch als auch auf Deutsch und Elsässisch stattfindet. Das Problem sind aber die nächsten Stufen. Wohl wird da heute – schon nur aus ökonomischen Gründen – die Hochsprache Deutsch unterrichtet.

Doch oft fehlt der Bezug zum Dialekt, der für Keck eine geeignete Basis wäre, «um das sprachliche Potenzial auszuschöpfen», das Elsässische zeitgenössisch anzureichern und die kulturelle Identität zu stärken. Viele Lehrpersonen können aber selbst gar kein Elsässisch – oder wollen es aus anderen Gründen nicht in den Unterricht integrieren.

Freifach Dialektkultur

Auf freiwilliger Basis gibt es jedoch Angebote. So stiess Bénédicte Keck, die aus dem unterelsässischen Herrlisheim stammt, auf das Freifach Dialektkultur an der Strassburger Uni, als sie dort Deutsch und Englisch studierte. Eigentlich wollte sie Übersetzerin werden. Eine Projektarbeit brachte sie mit dem «Elsässische Sprochàm» zusammen, und so arbeitet sie heute als eine von neun Olca-Angestellten.

Grosse Stricke kann die Organisation nicht zerreißen. Doch bietet sie zum Beispiel «Elsässisch»-Kurse an, die sich einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen. Sie produziert CDs mit elsässischen Wiegenliedern, unterstützt das Mundarttheater bei innovativen Projekten oder auch Verlage, die elsässische und zweisprachige Kinderbücher herausgeben. So gibt es das beliebte Werk «La petite poule qui voulait voir la mer» nun auch unter dem Titel «S kleine Bible will à s Mer». Und Keck selber übersetzte auch schon ein Buch von Tomi Ungerer, der ein glühender Verfechter der elsässischen Kultur ist.

Wichtig ist dem Olca-Team, dass «Elsässisch» nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich tradiert bleibt. So publizierte man unter dem Titel «Schriwe» eine Broschüre zu einer einheitlicheren elsässischen Orthografie: durchaus im Wissen, dass der Dialekt eine «langue de liberté» ist, aber auch, dass wie beim Rätoromanischen eine gewisse Systematisierung das Überleben des schriftlichen Ausdrucks unterstützt. Und schliesslich auch, so die Autoren, «fer euri Pläsier nàtirlich».

Denn, vergessen wir nicht: Trotz der langen Leidensgeschichte ihrer Region als Spielball zwischen den Grossmächten haben die Elsässer sich stets einen – auch selbstkritischen – Witz und eine ausgeprägte Lebensfreude bewahrt. Und mit alten Grabenkämpfen will sich die junge Generation nicht mehr abgeben, sondern mit ihrer pluralen Identität komplexfrei in die Zukunft schauen – so jedenfalls sieht es die engagierte «Projaktleitere» Bénédicte Keck.